

stigere Möglichkeit, auch breite Schemata leicht unterzubringen – z. B. die 12 Arbeitskreise des Pfarrgemeinderates (21/22) – oder Formulare, Zeichnungen und Soziogramme (Pfarrgemeinderat 13–15) zur Verdeutlichung wiederzugeben. Schließlich ist der vorgesehene Materialdienst beweglicher als etwa eine thematische Zeitschrift, da grundsätzlich jederzeit zu einzelnen Themen Nachträge geschickt und auch an den entsprechenden Stellen eingeordnet werden können. Ob ein solcher Materialdienst tatsächlich die theologischen und die auf kirchliche Praxis ausgerichteten Bücher und Zeitschriften durch einen weiteren konkreten Dienst für die Gemeindefarbeit ergänzen kann, wird weitgehend auch von der erbetenen „Mithilfe derer, die in der Gemeindefarbeit tätig sind“ (Einl.), abhängen. Es wäre nur zu wünschen, wenn eine stärkere „horizontale Kommunikation“ zustande käme. *Helmut Erharter, Maria Enzersdorf-Stadt*

*Ferdinand Oertel, Pfarrgemeinderat ernstgenommen. Erfahrungen und Konsequenzen, Lahn-Verlag, Limburg 1970*

„Pfarrgemeinderat ernstgenommen“ ist eine Zusammenstellung von Erfahrungen und Bedenken, die in den Deutschen Diözesen in den ersten Jahren des Bestehens der Pfarrgemeinderäte gemacht wurden, geschrieben von einem, der das Prinzip der Mitsprache von Laien in dieser Form unbedingt bejaht, vielleicht aber selbst ein wenig enttäuscht ist über die in seinen Augen zu geringen positiven Ergebnisse. Auf Grund einer solchen Gewissensforschung stellt der Autor folgende Thesen auf: Der Gemeinderat muß ein echtes Mitentscheidungsrecht haben, denn eine bloße Mithberatung führt bald zu Unlust an der Arbeit. Die Vorgänge bei der Bestellung des Gemeinderates und auch bei seiner weiteren Arbeit innerhalb der Gemeinde müssen transparent sein, sonst wird ja im letzten der „pfarrherrliche“ Führungsstil beibehalten, es käme zu einer Oligarchie, man wüßte wieder nicht, was gespielt wird. Es wäre verfehlt, die gewählten Gemeinderatsmitglieder nun als „Arbeitstiere“ der Pfarre zu gebrauchen; der Gemeinderat erübrigt nicht die hauptberuflich oder ehrenamtlich angestellten Durchführungorgane. Ein Gemeinderat kann ohne

Einblick und Mitbestimmung in die Finanzgebarung nicht arbeiten; er muß den Arbeitskreisen und Verbänden der Pfarre Vertrauen schenken, soll nicht selbst deren Aktionen genau durchdiskutieren, sondern sich Zeit nehmen, um wesentliche Fragen und Impulse für das Leben der Pfarre zu beraten.

Nicht zuletzt aber liegt in dem Büchlein der Hinweis, daß eine mangelnde Verlebendigung des Pfarrlebens durch den Gemeinderat nicht einfach diesem angelastet werden dürfe. Denn dort, wo man sich über das Wesen christlicher Gemeinde gar nicht klar ist, dort, wo man gar nicht recht weiß, wo hinaus man mit der ganzen Pfarrarbeit will – es ist unmöglich, aus zehn- bis zwanzigtausend Bewohnern einer Großstadtpfarre wirklich Gemeinde zu machen –, wäre es zu einfach, bloß einen Sündenbock zu suchen. In enger Zusammenarbeit von Praxis und Theologie gilt es vielmehr, die Kennzeichen und Grundlagen christlichen Gemeindelebens neu zu entdecken, um sie dann gerade auf der verbreiteten Basis von Gemeinderäten allmählich in die Tat umzusetzen. Ein praktisches, empfehlenswertes „Besinnungs“-Buch.

*Peter Zitta, Wien*

*Paul E. Johnson, Psychologie der pastoralen Beratung, Verlag Herder, Wien – Freiburg – Basel 1969*

Der deutsche Titel dieser Übersetzung aus dem Englischen sollte eher Psychotherapie innerhalb der Seelsorge oder ähnlich heißen, denn es geht hier eigentlich nicht um die Psychologie der verschiedenen Gesprächsformen, die in der pastoralen Arbeit einen Platz haben, sondern um ein – wenn auch – wichtiges Spezialgebiet des pastoralen Wirkens, um die sogenannte therapeutische Seelsorge, die sich in den letzten Jahrzehnten besonders in Amerika entwickelte.

In der Begriffsabgrenzung (17–38) wird die pastorale Beratung – Counseling – als eine interpersonale, spezifisch therapeutische Beziehung zwischen Berater und Klient hingestellt. Die Grundlagen (39–69) dieser therapeutischen Seelsorge glaubt der Verfasser in der Psychologie der zwischenmenschlichen Beziehungen und in der Theologie der Beziehungen zu finden. Im 3. und 4. Teil (71–137) wird die therapeutische Beratung in Frage

und Antwort (Responsive Counseling) und die – vom Verfasser vertretene – Methode der Pastoralen Beratung beschrieben. Im 5. Teil (139–160) beschäftigt sich der Verfasser mit den Klienten, besser gesagt Patienten: „Der Leidende gibt sowohl Gott als auch dem Mitmenschen die Gelegenheit, auf seinen Hilferuf zu hören und ihm mit liebender Sorge zu antworten. Wir wollen ihm mit Gott helfen, daß das Heilswerk Gottes sich in ihm manifestiere (Jo 9,3)“ (152). Im letzten Teil werden die Voraussetzungen und Anforderungen – spezielle psychologische und klinische Ausbildung usw. – bezüglich der Person des Beraters erörtert (161–189). – Dieses Werk wird man weniger als eine systematische Darstellung der therapeutischen Seelsorge oder als kritische Reflexion auf ihre Grundlagen, Methode, Zielsetzungen und Ergebnisse betrachten müssen, sondern eher als ein – aus echt christlichem Geist geschriebenes – Plädoyer für die Anerkennung und Anwendung der Psychotherapie im eigentlichen kirchlichen Bereich: „Der Grund für das Interesse der Kirche an der geistigen Gesundheit im weitesten Sinn ist die Theologie des Heils durch die Beziehung. Die letzte Ursache für ein außergewöhnliches, abnormales Verhalten ist darin gelegen, daß der Mensch sich zu weit von seinem wahren Kern in Gott entfernt hat“ (158). Außer einigen Platitüden birgt das Buch eine Fülle tiefer psychologischer und pastoraler Einsichten in sich. Hält man sich aber das eigentliche Anliegen des Verfassers beständig vor Augen, dann wird durch die Lektüre dieses Buches die Fruchtbarkeit des ganzen pastoralen Wirkens erhöht. Es werden des öfteren die negativen Verhaltensformen des Therapeuten – das Bedürfnis nach Anerkennung, Liebe, Tyrannisierung oder Abhängigkeit, sowie autoritäres Gebaren – geschildert, und zugleich die Notwendigkeit der Übertragung dieser Beobachtungen auf die allgemeine pastorale Praxis nahe gelegt. Dies verlangt aber von den Priestern eine ehrliche und tiefgehende Selbstkritik. – Weiterhin gelingt es dem Verfasser, am Modell des Therapeuten aufzuweisen, daß die maximale Annäherung unter Beibehaltung der Distanz, Mitfühlen- und Zuhören-Können, Kontaktfähigkeit und Lernfähigkeit dem Priester ebenso unentbehr-

lich sind wie dem Therapeuten, Ferner stellt sich heraus, daß diese positiven Eigenschaften keine „eingegossenen Tugenden“ oder natürlich sind wie dem Therapeuten. Das lesenswerte Buch zeigt, daß diese Tugenden durchaus lernbar sind, und es ist gerade auch dadurch besonders geeignet, eine geläuterte pastorale Gesinnung zu vermitteln.

*Thomas Nyiri, Budapest*

*Heije Faber – Ebel van der Schoot, Praktikum des seelsorglichen Gesprächs, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen – Zürich 1970*

Wer seelsorglich tätig ist, der weiß, wie wichtig und bedeutsam Gespräche sind. Genau hier will das vorliegende Buch eine Hilfe geben. Das Wort „Praktikum“ im Buchtitel läßt schon auf eine besondere Nähe zur Praxis schließen, von der erfreulicherweise auch der gesamte Inhalt bestimmt ist. Die dargestellte Gesprächsmethode – sie wird als „non-directive“ bezeichnet – verlangt von dem Seelsorger, daß er zuhören und sich somit auf seinen Gesprächspartner einstellen kann. In einer solchen Gesprächsform kann der „Klient“ zu Selbsterkenntnis und Selbsteinschätzung der eigenen Situation kommen. Der Seelsorger muß ganz in den Hintergrund treten, er darf grundsätzlich keine Emotionen zeigen, sollte aber durch zurückhaltende Fragen sein Interesse an den Problemen des Klienten bekunden. Hier ist ein großes Geschick und Gespür für das helfende Wort an der richtigen Stelle erforderlich, wozu natürlich auch eine große Übung in solchen Gesprächen verhelfen kann. Bisweilen ist der Seelsorger regelrecht verpflichtet, durch Appelle an die Vernunft das Unvernünftige aufzudecken und so von Angst- und Schuldgefühlen zu befreien. In gewisser Weise kann eine solche Gesprächsform zu einer psychotherapeutischen Methode werden, die als „Counseling“ bezeichnet wird. Der Klient wird durch das zurückhaltende Verhalten des Seelsorgers auf sich selbst verwiesen und erhält damit die Möglichkeit der Selbsthilfe. Für eine Verkündigung des Evangeliums kann das Counseling eine wichtige Vorarbeit leisten. Es will einen Raum von Vertrauen, Liebe und Glaube schaffen, in dem der Ratsuchende befreit wird, das Evangelium zu hören.

*Michael Melchior, Münster*